

»a much more völkisch house for Otto Dix on the shores of Lake Constance« – Arno Schelcher und das Dix-Haus in Hemmenhofen¹

Von Wolfgang Kramer, Konstanz/Engen

Das ist gewiss eine provokante Überschrift für alle, die für dieses Haus gekämpft haben und die seit dem Jahr 2013 stolz sein können, dass es nach der Fertigstellung so gut angenommen wird. Das Museum Haus Dix soll ein »völkisches« Haus (gewesen) sein? »Völkisch«, der Begriff wird – seltsamerweise – im Duden nicht genau erklärt. Er transportiere »in seiner modernen Variante einen rassistischen Volksbegriff« und sei »stark antisemitisch konnotiert«, meint der Autor in Wikipedia.²

Es erscheint vielen als Zumutung, wenn in einem Zitat das Haus, in dem einer der bedeutendsten deutschen Maler des 20. Jahrhunderts gelebt und gearbeitet hat, der sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR in hohem Ansehen stand, als »völkisch« bezeichnet wird. Es gilt, den Sachverhalt zu erläutern.³

Arno Schelcher wird im Internet unzählige Male als Architekt des Hauses bezeichnet. Bei den Hinweisen auf den Architekten wird meist Bezug auf dieses Haus genommen, dabei hat er mehr Häuser als nur dieses eine, das Dix-Haus in Hemmenhofen, gebaut.

Wie kam er eigentlich dazu, dieses Haus für die Dixens zu bauen? Der Architekt Arnulf Walter Schelcher – wie er richtig heißt – war kein Fremder für die Familie Dix, der zufällig die neue Arbeits- und Heimstatt des Malers und seiner Familie am idyllischen Bodensee entwarf. Dix und Schelcher kannten sich von Dresden, wo der Kunstprofessor Otto Dix und der Architekt Arno Schelcher in den gleichen Kreisen verkehrten. Sie trafen sich regelmäßig in der Gesellschaft »Die Hirsche«, eine Herrenrunde, die immer montags im Parkhotel auf dem »Weißen Hirschen« in Dresden zusammen kam. Mitglieder waren Künstler und Intellektuelle wie der Schriftsteller Walter Hasenclever (1890–1940), der Kunsthistoriker und Literaturwissenschaftler Fritz Löffler (1899–1988), der Schriftsteller Paul Adler (1878–1946) oder der Kunst-

1 Überarbeitete Fassung des Vortrags zum Tag des offenen Denkmals am 11.9.2016 im Museum Haus Dix in Gaienhofen-Hemmenhofen

2 <https://de.wikipedia.org/wiki/Völkisch>, Aufruf am 15.8.2016

3 Auch der Autor dieses Artikels hat sich die Finger wund getippt, um Sponsoren zu gewinnen, damit das Dix-Haus eine gute öffentliche Zukunft hat, wo man das Arbeiten und Wohnen von Otto Dix und seiner Familie museal erleben kann.

sammler und Mäzen Fritz Bienert (1891–1969), der als Initiator dieser Montagsgesellschaft gilt. Er war der Sohn der Kunstsammlerin Ida Bienert (1870–1965), in deren Haus die Maler Paul Klee (1879–1940), Oskar Kokoschka (1886–1980) und Otto Dix (1891–1969) zu Gast waren. »Die Hirsche«, wie sie sich nannten, lösten sich 1933 auf, wie Doris Blübaum in ihrer Einführung zur Ausstellung über den Architekten schreibt.⁴

Es hat den Anschein, dass die Beziehung zwischen Architekt und Bauherrschaft beim Bau dieses Hauses nicht immer ungetrübt war. Im Oktober 1936 schreibt Otto Dix seinem »lieben Mutzlein«, der Ehefrau Martha (1895–1985), »Fritz [?] meint, daß wahrscheinlich Schelcher die Sache gemacht hat und das Geld zurückbehält, weil wir sein Honorar noch nicht ganz bezahlt haben. Hast Du an Schelcher geschrieben? Wir müssen wohl mal schreiben. Ich bin Dir ja zu zahm, denn ich halte es für zwecklos, mündlich mit S[chelcher] zu verhandeln. Gegen Schnauzen komme ich nicht auf.«⁵

Der weltberühmte Maler Otto Dix kann sich gegen seinen Architekten nicht durchsetzen? Schelcher war nicht »sein« Architekt. Wie vielfach schon verbreitet, war nicht Otto Dix, sondern seine mit einer ordentlichen Erbschaft ausgestattete Gattin Martha die Bauherrin des Hauses, die deshalb im Baugesuch auch als »Frau Professor (Otto) Dix aus Randegg« aufgeführt wird. Im Baubescheid vom 14. November 1935 wird dem Baugesuch vom 22. Oktober desselben Jahres »zur Erstellung eines Wohnhauses auf dem Grundstück, Lagerbuch Nr. 1074/1075/1088, in Hemmenhofen« stattgegeben.

Ob Schelcher je auf der Baustelle in Hemmenhofen war, ist ungewiss, denn als Bauleiter fungierte der Architekt Alfred Nägele aus Singen und in den amtlichen Bauakten findet sich kein Hinweis auf eine Anwesenheit von Schelcher. Es könnte durchaus sein, dass er im fernen Dresden die Pläne für das Dix-Haus gefertigt hatte und sie an den Bodensee sandte, damit Nägele sie dann umsetzte.

Schelcher-Bauten

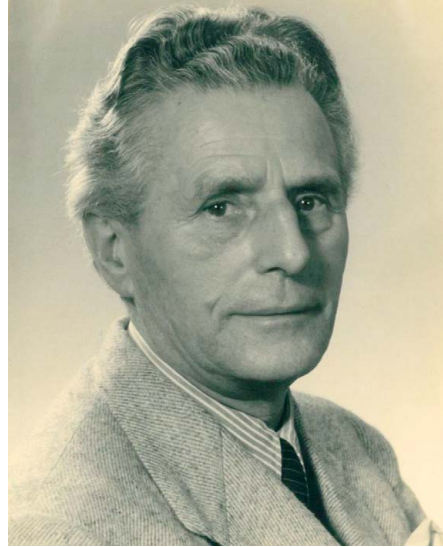
Wer nach Schelcher recherchiert, der stößt noch auf andere Bauten, die er entworfen hat. In den Veröffentlichungen, besser: Nennungen von Schelcher wird immer hingewiesen, dass über sein Werk wenig bekannt sei. Dabei war er ein Architekt, über dessen Bauten, zumindest über einen Bau in den späten 1920er Jahren in Leipzig, heftig diskutiert wurde. Damals baute er für den wohlhabenden Anwalt am Reichsgericht in Leipzig, Alfred Kurlbaum (1868–1938), ein Haus in der dortigen Mainzer Straße 11, das wenig Verwandtschaft zum Dix-Haus aufweist, das eine knappe Dekade später am Bodensee entstehen sollte. Bei diesem großzügigen Haus, das

4 Doris Blübaum hat als damalige Leiterin des Dix-Hauses 2004 eine Ausstellung über das Haus und seine Architektur zusammengestellt und ein bebildertes, zehnteitiges Begleitpapier zur Ausstellung verfasst, das als wichtige Quelle für diesen Beitrag verwendet wurde. Es wurde dem Autor von Andrea Dix zur Verfügung gestellt. Weitere Unterlagen oder Exponate der Ausstellung sind leider nicht auffindbar.

5 Brief von Otto Dix an Martha, Chemnitz, 5.10.1936



Das Dix-Haus in Hemmenhofen: »a much more völkisch House« Schelchers (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)



Arno Schelcher (1886–1966) (Foto: Privatbesitz)

wir nur von außen kennen, dominieren eine strenge Symmetrie, die kubisch wirkenden Bauteile und die flachen Dächer. Mit seiner Klinkerverblendung – vermutlich im Bereich des Treppenhauses – wirkt es wie ein typisches Haus der 1920er Jahre mit starker Prägung durch die Architektur, die am Bauhaus in Dessau gelehrt und praktiziert wurde. Ein modernes Haus in strengen Formen, zu dem auch die Geländer der Einfriedung und auf der Terrasse passen.

Dieses Leipziger Haus sei, wie es eine Bewohnerin damals ausdrückte, im »Gropius-Style« gebaut worden und ganz Leipzig »was scandalized« damals in den 1920er Jahren wegen seines Flachdachs. Das Haus sei »little more than a white house with a flat roof« gewesen. Im Buch des englischen Publizisten Stephen Games⁶ über den bekannten deutsch-britischen Kunsthistoriker Sir Nikolaus Bernhard Leon Pevsner (1902–1983), der ein Schwiegersohn des Bauherrn Kurlbaum war, heißt es weiter, dass der Architekt Schelcher später »a much more völkisch house for Otto Dix on the shores of Lake Constance« gebaut habe.⁷

6 Stephen Games wird als »designer, critic, writer and broadcaster« in London bezeichnet, der mit The Guardian, The Independent und BBC zusammengearbeitet hat.

7 Games, Stephen: Pevsner. The Early Life: Germany and Art. London 2010, S. 141



Ein Schelcher-Haus: Mainzer Straße 7 in Leipzig (Foto: Privatbesitz)

Zwei Häuser weiter, in der Mainzer Straße 7 in Leipzig, hat Schelcher eine weitere stattliche Villa gebaut. Es ist das Haus von Georg Benkard, das 1928 entstand.⁸ Dr. jur. Georg Benkard war damals zur Bauzeit Anwalt am Reichsgericht in Leipzig und nach dem Zweiten Weltkrieg Richter am Bundesgerichtshof in Karlsruhe, ebenfalls ein Jurist wie Alfred Kurlbaum. Die Geschäfte müssen gut gegangen sein, denn das Haus ist überaus repräsentativ angelegt, wie man aus zeitgenössischen Ansichten unschwer schließen kann.

Der Bau des Hauses wurde gründlich geplant. Es gab mehrere »Vorentwurfs-Modelle«, die einen plastischen Eindruck vom fertigen Haus geben sollten. Der Baufortschritt wurde fotografisch dokumentiert. Im Haus waren auch die Kanzleiräume des Juristen untergebracht, im Dachgeschoss gab es Kammern für die Mädchen, der Chauffeur hatte eine Wohnung mit separatem Eingang. Gegen dieses Haus mit großem Gartensaal, Speisezimmer und zwei weiteren Wohnräumen wirkt das Haus des Malers Dix fast kleinbürgerlich.⁹ Bauherr Benkard hatte genaue Vorstellungen von

8 Ich danke dem Neffen des Bauherrn, Constantin Freiherr von Locquenghien aus Konstanz, für seine Unterstützung bei den Recherchen und für die zur Verfügung gestellten Fotos. Herr von Locquenghien hat in diesem Haus sogar einige Jahre gewohnt.

9 Beschreibung des Hauses nach Jäckel, Stephan: Sanierungsvorschläge für das Gebäude Mainzer Straße 7 in Leipzig. Diplomarbeit im Studiengang Bauingenieurwesen des Fachbereiches Bauwesen an der HTWK Leipzig. Leipzig 2007, S. 15



Das Gebäude mit Glockenspielturm, entworfen von Arno Schelcher und Fritz Meister, Dresden 1930 (Foto: Deutsches Hygiene-Museum Dresden)

seinem Haus: »massiv hergestellt und [...] im Sockel in den Architekturteilen mit Klinkern verblendet und im Uebrigen von farbigem Edelputz versehen«. Ansonsten sollte der Ausbau des Hauses im Innern »in einfacher, aber gediegener Art ausgeführt werden«.

Dieses Haus kommt dem vom Nachbarn Kurlbaum sehr nahe und ist weit weg vom Stil unseres Dix-Hauses. Vom Typus her ist es ebenfalls ein Gebäude im Stil des Bauhauses. Wie sagte doch eine Bewohnerin des Kurlbaum-Hauses, »Gropius-Style«: zwei mächtige Kuben links und rechts, die beiden schlanken Säulen, die umlaufende, begehbare und immer Sorgen wegen Undichtigkeit bereitende Terrasse im zweiten Obergeschoss, das sehr flache Walmdach und die die Horizontale betonenden Fenster im Erdgeschoss und im zweiten Obergeschoss sind die klassischen Elemente eines Hauses im Stil des Bauhauses. Das Walmdach ist so flach, dass es auf den ersten Blick als Flachdach wahrgenommen wird. Nach der Wende wurde das Haus von der Erbgemeinschaft an die Stadt Leipzig verkauft und beherbergt heute das Sächsische Psychiatriemuseum.¹⁰

10 Dieses Museum will einen »authentischen Eindruck von den Behandlungsmethoden der Psychiatrie und den Lebensbedingungen der Patienten geben«. <http://www.psychiatriemuseum.de/home.html> Aufruf am 7.9.2016

Anlässlich der II. Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden ließ der »Dresdner Anzeiger« 1930 im 200. Jahr seines Bestehens von Arno Schelcher und Fritz Meister für sein Gebäude auf dem Ausstellungsgelände, westlich der Lennéstraße in Dresden, einen Glockenspielturm errichten.¹¹

Ein weiterer berühmter Bauherr von Schelcher war kein Jurist, sondern ein Dichter. Unter den Bauten von Arno Schelcher wird in der spärlichen Literatur über ihn immer der Anbau an das berühmte Haus von Gerhart Hauptmann (1862–1946) auf der Ostsee-Insel Hiddensee erwähnt. Der Anbau ist mit seiner Fledermausgaube unverkennbar ein Werk von Schelcher. Er wurde 1931 im konventionellen Stil und natürlich mit einem Satteldach erbaut und stellt ein gediegenes Gebäude dar, das zu dem mittlerweile alt gewordenen und aus der Mode geratenen Dichter Gerhart Hauptmann passte.

Nicht weniger unverkennbar ein Schelcher-Werk ist das 1936 gebaute Haus Am Hochwald 4 in Dresden, das der Kaiserl. Wirkl. Geheimratswitwe Maria von Schlözer gehörte. Hier kann man wieder mit seinen klaren Formen und der unvermeidlichen Fledermausgaube ein Haus im konventionellen Stil ausmachen.

Arno Schelcher war beileibe nicht nur ein Architekt für betuchte Leute, denen er Villen baute. Er machte sich auch Gedanken über Häuser für Geringverdiener, somit für die kleinen Leute. So beteiligte er sich 1931 am Wettbewerb »Das wachsende Haus«, zu dem das Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Berlin die deutschen Architekten anlässlich der Sommerausstellung »Sonne, Luft und Haus für alle« eingeladen hatte.¹² Es galt nach der Ausschreibung, ein Haus zu entwerfen, das ausbaufähig sein sollte. Die »unterteilte Geschosswohnung«, die einst Wohlhabende allein bewohnten und die nun für weniger vermögende, kleine Leute aufgeteilt werden sollte, sei keine Lösung, das sei »Pessimismus und Abbau«. Eine neugebaute Kleinstwohnung wurde als »Resignation« bezeichnet. Das »wachsende Haus« mit einem »billigen Hauskern« mit der »Hoffnung auf Erweiterung in besserer Zeit«, das sei »Optimismus und Aufbau«.

Arno Schelcher schickte einen der 1079 Entwürfe ein, der mit einem Ankauf ausgezeichnet wurde. In der Begründung für diesen Ankauf heißt es, Schelcher habe es verstanden, ein »Haus von persönlichem und behaglichem Charakter« im Rahmen der Vorgaben der Ausschreibung für kleine Häuser zu gestalten. Weitere Beteiligte und Ausgezeichnete an diesem Wettbewerb waren die berühmten Architektenkollegen Walter Gropius (1903–1970) und Egon Eiermann (1883–1969).

Daten zur Person des Architekten Schelcher

Arnulf Walter Schelcher wurde am 4. Dezember 1886 in Dresden geboren. Über seine Ausbildung, so schreibt Doris Blübaum, sei nichts bekannt. Möglicherweise habe er die Kunstgewerbeschule und später die Kunstakademie Dresden besucht. Hier

11 [www.stadtwikidd.de/wiki/Dresdner"Anzeiger](http://www.stadtwikidd.de/wiki/Dresdner%27Anzeiger), Aufruf vom 15.8.2016

12 [www.delibra.bg.polsl.pl/content14452/P-388«1932«3.pdf](http://www.delibra.bg.polsl.pl/content14452/P-388%261932%263.pdf), S. 59, Aufruf vom 15.8.2016



Modernes Bauen: Das Le Corbusier-Haus in der Stuttgarter Weissenhofsiedlung – mit Flachdach (Foto: Weissenhofsiedlung Stuttgart – Brigida Gonzales)

gibt es noch erheblichen Forschungsbedarf. Doris Blübaum hat versucht, den Werdegang Schelchers in Sachsen nachzuzeichnen.

Zu Schelchers Zeit war der bekannte Architekt Wilhelm Kreis (1873–1955) Professor für Architektur an der Dresdner Akademie. Er hat 1930 das Dresdner Hygiene-Museum gebaut, einen modernen Bau, der für das Bauen der Vertreter des Bauhauses steht. Den vorher genannten Schelcher'schen Villen in Leipzig kann man eine gewisse Ähnlichkeit zu diesem Museumsgebäude nicht absprechen.

Schelcher war, wie der Briefkopf eines Schreibens an die Dixens ausweist, 1935 Mitglied im Bund deutscher Architekten. So groß kann im Übrigen das vorhin erwähnte Zerwürfnis von Otto Dix und Arno Schelcher nicht gewesen sein. Sie treffen sich noch mehrfach: Otto Dix geht in den 1940er Jahren bei seinen Aufenthalten in Dresden zu den Schelchers zum Essen. »Das sind wirklich nette Leute«, schreibt er 1943 in einem Brief an seine »lieben Leute« in Hemmenhofen, dem er »1000 Matzküsse« beifügt.

Doch die Quellen zu Arno Schelcher werden nach dem Zweiten Weltkrieg noch dünner. 1945 soll er mit seiner Frau Hilda (1890–1982 in München) mit dem letzten Zug aus Dresden geflohen sein. Er landete mit seiner Familie im hessischen Neukirchen bei Ziegenhain und siedelte später nach München über. Zwischenzeitlich war er in Great Neck im US-Bundesstaat New York, von wo er 1955 wieder nach München zog; auch das hat Doris Blübaum herausgefunden.

Noch weiß man nicht, ob und was er in München gebaut hat. Er stirbt 1966 nach einem wenige Jahre zuvor erlittenen Schlaganfall, wie sein Enkel Marcus Schelcher an Andrea Dix schreibt.¹³

Versuch einer Einordnung

»Das Dix-Haus« sei, so schreibt Doris Blübaum in ihrer Ausstellungsschrift, »kein typisches Künstlerhaus« im architekturhistorischen Sinn, sondern es repräsentiere »einen gediegenen großbürgerlichen Landhaus- und Villentypus, der typisch ist für die Architektur in den 20er und 30er Jahren.« Ist er das wirklich? Otto Dix, der in den 1920er und frühen 1930er Jahren so provokante, aufrüttelnde, sozialkritische Bilder gemalt hatte, bzw. seine Gattin, legten sich ein »gediegenes großbürgerliches Landhaus« zu?

Schelcher gilt in der Literatur und in den vielen Artikeln über die Wiedereröffnung dieses Hauses als Vertreter der »Stuttgarter Schule«. Die bekanntesten Protagonisten dieses klassisch konservativen Bauens sind Paul Schmitthenner (1884–1972) und der bis heute bekanntere Paul Bonatz (1877–1956), der nicht nur die modernen Staustufen am Neckar, sondern vor allem den imposanten Hauptbahnhof in Stuttgart gebaut hatte, den vor ein paar Jahren die CDU-Landesregierung und die Deutsche Bahn in Kumpaneit mit Großinvestoren durch den Abriss der Seitenflügel verstümmelt haben, und der mit Hilfe der SPD und ihren »grünen« Erfüllungsgehilfen seiner Bestimmung als Bahnhof beraubt werden soll.

13 Mail von Marcus Schelcher an Andrea Dix vom 22.10.2015



Traditionelles Bauen der »Stuttgarter Schule«: Modell der Kochenhof-Siedlung in Stuttgart – mit Satteldach (Foto: Universität Stuttgart, IDG1, IGMA)

Die »Stuttgarter Schule« ist der Gegenentwurf zum Bauhaus, das mit klaren Formen und der deutlich erkennbaren Funktion der einzelnen Räume und Hausteile auf der ganzen Welt Maßstäbe gesetzt hat. Beide Richtungen sind mit Stadtquartieren in der durch Bombenkrieg und den darauf folgenden »autogerechten« Wiederaufbau geschundenen Stadt Stuttgart vorhanden.

Die Weissenhofsiedlung, die 1927 vom Deutschen Werkbund initiiert wurde, weist Bauten von Le Corbusier (1897–1965) und Ludwig Mies van der Rohe (1886–1969) auf und gilt als Beispiel für das »Moderne Bauen« hauptsächlich mit Beton im 20. Jahrhundert schlechthin. Das kürzlich als UNESCO-Weltkulturerbe eingestufte Bau-Ensemble wurde wenige Jahre nach seiner Entstehung unter den Nazis als »Araberdorf« oder gar antisemitisch als »Vorort Jerusalems« verunglimpft.

Das »Moderne Bauen« des Bauhauses steht für Internationalität, für eine klare Formensprache und die Verwendung von Materialien ohne Rücksicht auf die Tradition. Beim »Neuen Bauen« oder »Modernen Bauen« sind es Beton, Stahl und Glas. Es wird großflächig gebaut und die Bauteile sind zum Teil vorgefertigt. Das macht es damals in der Nachkriegszeit möglich, die von Bomben zerstörten Städte relativ schnell wieder aufzubauen.

Von den Kritikern wurde diese Art zu Bauen in den 1920er und 1930er Jahren als »undeutsch« bezeichnet. Für viele Menschen war dieses moderne, internationale

Bauen eine Provokation. Diesem »undeutschen« Bauen steht das traditionelle Bauen in den 1920er Jahren gegenüber. Letztere Bewegung kommt von der Gartenstadt-Bewegung, die ein Wohnen in der Natur, die Ablehnung des Lebens in der Großstadt und eine Rückbesinnung auf eine traditionelle handwerkliche Ausführung propagierte. Die Verwendung von Naturstein, von Holz und sogar von Lehm, somit von heimischen Materialien wurde empfohlen. Aus diesen Werkstoffen sollte das »gute deutsche Haus« entstehen – natürlich mit einem Satteldach, denn das Flachdach ist »undeutsch«. Der Hauptstreitpunkt zwischen den beiden Bau-Ideologien ist die Dachform: Flachdach gegen Satteldach.¹⁴

Der Begriff »Völkisches Bauen« wurde durchaus für die traditionelle Bauweise der »Stuttgarter Schule« verwendet. In Stuttgart steht unweit der Weissenhofsiedlung der Gegenentwurf dazu, die Kochenhof-Siedlung, die nach den Ideen und den Maßstäben der »Stuttgarter Schule« ab 1933 errichtet wurde. Die Protagonisten der »Stuttgarter Schule«, die an der Stuttgarter Hochschule lehrten, verstanden sich aber ihrerseits ebenfalls als Vertreter eines »modernen Bauens«, das den Zierrat und die Schnörkel des Historismus überwunden hatte und klare Formen, gestaltet mit »echten« Materialien, empfahl. Die Verwendung des vielen Holzes führte zum Spottnamen »Holzwurm-Siedlung« für die Kochenhof-Siedlung in Stuttgart. Doch bei den Lehrern und Vertretern der »Stuttgarter Schule« gibt es große Unterschiede. Zu den Dogmatischen gehörte Paul Schmitthenner, der am liebsten handgestrichene Ziegel und geschlammten Putz verwendet hatte.

Wie ist nun unser Arno Schelcher einzuordnen? Er hat die Häuser in der Mainzer Straße in Leipzig im Stil des Bauhauses gebaut, aber auch das Dix-Haus auf der Höri und den Hauptmann-Anbau auf Hiddensee, die eben keine Häuser im Stil des »Modernen Bauens« à la Bauhaus und von diesen weit entfernt sind.

Schelcher war einer von den deutschen Architekten, die in mehreren Stilen zuhause waren oder, anders und positiv ausgedrückt, sich weiterentwickelten. Dazu gehörte auch der Stuttgarter Architekt Hans Volkart (1895–1965), der Professor an der TU Stuttgart war. Er baute zunächst im Stil der »Stuttgarter Schule« und dann eine Stahlbetonkirche, somit zuerst »völkisch« und dann modern.

Auch der berühmte Paul Bonatz war kein Ideologe der »Stuttgarter Schule«. Er nahm sich die Freiheit und baute mit modernen Materialien wie am Stuttgarter Zeppelinbau in Stahlbeton, den er jedoch mit Cannstatter Travertin verkleidete. Auch NS-Chefarchitekt Albert Speer (1905–1981) entlieh sich ungeniert Details und Bauprodukte vom Bauhaus und verwendete sie in seinen größtenwahnsinnigen Propaganda-Bauten des Naziregimes.

Arno Schelcher war somit ein typischer Architekt seiner Zeit. Er war in den 1920er Jahren ein Architekt mit starker Prägung durch das Bauhaus, baute aber auch durchaus konventionell – um das belastete Wort »völkisch« zu vermeiden – wie am Dix-Haus.

14 Gaukel, Inken: Flachdach oder Satteldach? Die Stuttgarter Siedlungen am Weißenhof und am Kochenhof. In: Stadt und Siedlung. Hg. BHU 2014, S. 114–132